Mittwoch, den 18. October.

Thorner Zeitung.

Nro. 246. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Vor einem Jahre.

18. October. General v. Werder nimmt und besetzt Besoul.
" . Siegreiches Gefecht der 22. Division (Thüringer) bei Chateaudun und Einnahme der Stadt.
" . Allarmirung in der Nacht der Vorposten bei Chevilly (vor Paris).

Tagesbericht vom 16. October.

Die gestern telegraphisch übermittelte Thronrede lautet vollständig wie folgt und wurde dieselbe 1 Uhr Mittags im weißen Saale des Königlichen Schlosses von Sr. Majestät dem Kaiser verlesen.

Geehrte Herren!

Als Ich Sie im März d. J. zum ersten Male begrüßte, hatten die Vorarbeiten für die regelmäßige Gesetzgebung durch den Krieg Verzögerungen und Unterbrechungen erlitten. Ihre Thätigkeit war vorzugsweise für diejenigen Fragen in Anspruch zu nehmen, welche sich unmittelbar aus der neuen Gestaltung Deutschlands herleiteten.

Gegenwärtig wird die Ordnung des Reichshaushalts Ihre hauptsächlichste Aufgabe sein. Es kommt darauf an, durch Verwendung eines Theiles der Mittel, welche wir den Erfolgen des Krieges verdanken, die einzelnen Bundesstaaten von den Vorschüssen zu entlasten, welche sie bisher für die Zwecke des Reiches zu leisten hatten, und auf diesem Wege ein normales Verhältniß zwischen dem Haushalt des Reiches und dem Haushalt seiner Glieder herzustellen. Es kommt darauf an, die für Deutschland erworbenen Gebiete mit denjenigen Einrichtungen in den Haushalt des Reiches einzufügen, welche ihnen mit dem Reiche gemeinsam sind oder ihnen von letzterem gewährt werden. Es kommt darauf an, dafür Sorge zu tragen, daß die äußere Lage der Beamten des Reiches den Anforderungen entspreche, welche im dienstlichen Interesse an sie gestellt werden müssen. Ich hatte gehofft, daß Ihnen auch ein Etat für die Verwaltung des deutschen Heeres, wie er den dauernden Bedürfnissen desselben genügt, würde vorgelegt werden können. Der Umfang, in welchem die durch den Krieg veranlaßten Arbeiten alle Kräfte der Verwaltung auch über die Dauer des Krieges hinaus in Anspruch genommen haben, und die Umgestaltung, in welcher ein Theil des Heeres begriffen ist, haben leider die rechtzeitige Aufstellung dieses Etats verhindert. Ich bin daher genöthigt, Ihre Zustimmung dafür in Anspruch zu nehmen, daß die Uebergangszeit, welche die Reichsverfassung bis zum Schlusse des laufenden Jahres für den Militär-Etat bestimmt, noch auf das kommende Jahr ausgedehnt werde.

Der Ihnen vorzulegende Etat verlangt von den Bundesstaaten keine höheren Beiträge für die Zwecke des Reiches, als der jetzt geltende. Der Haushalt des Jahres 1870 hat, ungeachtet der Wirkungen des Krieges, einen Ueberschuß gelassen, wegen dessen Verwendung Ihnen eine Gesetzvorlage zugeht.

Die Ordnung des Münzwesens, welche die Verfassung dem Reiche überweist, hat seit Jahren die Sorge der Regierungen in Anspruch genommen und das Interesse des Volkes beschäftigt. Ich habe den Augenblick für gekommen gehalten, um den Grund für diese Ordnung zu legen, nachdem eine ganz Deutschland umfassende Regelung des Münzwesens möglich geworden ist, und die wirthschaftlichen Verhältnisse für dieselbe niemals günstiger waren, als jetzt. Der Bundesrath ist mit der Berathung einer Gesetzvorlage beschäftigt, welche zunächst eine umlaufsfähige Goldmünze schaffen und die Grundzüge eines gemeinsamen deutschen Münzwesens feststellen soll.

Die Sicherung einer Eisenbahn-Verbindung zwischen Deutschland und Italien durch die Schweiz, welche bereits im verflossenen Jahre von dem Norddeutschen Reichstag beschlossen wurde, wird Gegenstand Ihrer Berathungen werden. Die Regierungen und die Volksvertretungen Italiens und der Schweiz haben die Ausführung dieses großen Unternehmens bereitwillig unterstützt. Ich bin gewiß, daß die mit demselben verbundenen wirthschaftlichen und politischen Interessen von den deutschen Regierungen und dem Deutschen Reichstage nicht geringer werden gewürdigt werden, als dies in den beiden anderen Ländern geschehen ist.

Die Gewährung einer billigen Ausgleichung für die Beschränkungen, welchen die, in den Bereich neuer oder erweiterter Festungsanlagen gezogenen Grundstücke unterworfen werden müssen, ist von den verbündeten Regierungen von Neuem zum Gegenstande der Berathungen gemacht worden. Als Ergebniß derselben wird Ihnen eine Gesetzvorlage zugehen. Auch der Entwurf eines Gesetzes über die Reichsbeamten wird, wie Ich hoffe, Ihnen vorgelegt werden können.

Die von Frankreich bisher gezahlte und in den ersten Monaten des künftigen Jahres zu zahlende Kriegsentschädigung wird zu einem wesentlichen Theile zur Tilgung der Anleihen verwendet werden, welche der Norddeutsche Bund für die Kriegführung gemacht hatte. Für einen Theil dieser Anleihen ist die Tilgung bereits erfolgt, oder durch Kündigung vorbereitet, für einen Theil bedarf sie Ihrer Zustimmung. Es wird Ihnen deshalb eine Vorlage zugehen.

Im Vertrauen auf eine stetige Fortentwickelung der inneren Zustände Frankreichs im Sinne der Beruhigung und Befestigung habe Ich es für thunlich gehalten, die Räumung der Departements, deren Besetzung nach den Friedens-Bedingungen bis zum Mai künftigen Jahres in Aussicht genommen war, schon jetzt eintreten zu lassen. Die Bürgschaften, welche an Stelle des aufgegebenen Pfandes treten, werden Sie aus dem am 12. d. Mts. darüber geschlossenen Abkommen ersehen, und mit demselben wird Ihnen zu Ihrer Prüfung und verfassungsmäßigen Genehmigung eine Convention über die Zugeständnisse vorgelegt werden, welche von Deutschland für die der Industrie Elsaß-Lothringens zu sichernden Erleichterungen zu machen sein werden.

Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik hat Meine Aufmerksamkeit der Ausbildung und Befestigung des mit Frankreich neu geschlossenen Friedens um so ungetheilter gewidmet sein können, als die Beziehungen Deutschlands zu allen auswärtigen Regierungen friedliche und von gegenseitigem Wohlwollen getragene sind. Meine Bemühungen bleiben dahin gerichtet, das berechtigte Vertrauen zu stärken, daß das neue Deutsche Reich ein zuverlässiger Hort des Friedens sein will. In dieser Richtung ist es eine besonders wichtige, aber Mir auch besonders willkommene Aufgabe, mit den nächsten Nachbarn Deutschlands, den Herrschern der mächtigen Reiche, welche dasselbe von der Ostsee bis zum Bodensee unmittelbar begrenzen, freundschaftliche Beziehungen von solcher Art zu pflegen, daß ihre Zuverlässigkeit auch in der öffentlichen Meinung aller Länder außer Zweifel stehe. Der Gedanke, daß die Begegnungen, welche Ich in diesem Sommer mit den Mir persönlich so nahestehenden Monarchen dieser Nachbarreiche gehabt habe, durch Kräftigung des allgemeinen Vertrauens auf eine friedliche Zukunft Europa's, der Verwirklichung einer solchen förderlich sein werden, ist Meinem Herzen besonders wohlthuend. Das Deutsche Reich und der Oesterreichisch-Ungarische Kaiserstaat sind durch ihre geographische Lage und ihre geschichtliche Entwickelung so zwingend und so mannigfaltig auf freundnachbarliche Beziehungen angewiesen, daß die Befreiung der letzteren von jeder Trübung durch die Erinnerung an Kämpfe, welche eine unerwünschte Erbschaft tausendjähriger Vergangenheit waren, dem ganzen deutschen Volke zur aufrichtigen Befriedigung gereichen wird.

Daß eine solche Befriedigung, der Gesammtentwickelung des Deutschen Reiches gegenüber, von der großen Mehrheit der Nation empfunden wird, dafür bürgt Mir

Was thut Noth?*)

Die in Kurzem bevorstehende Eröffnung der Bahnstrecke Thorn-Jablonowo legt es nahe, ein wenig darüber nachzudenken, was hier in Thorn geschehen ist, um die gewerblichen Verhältnisse, auf denen denn doch unbestreitbar der Fortschritt und die Zukunft unserer Stadt beruhen, zu fördern. Nach 15jähriger Arbeit sind wir endlich dahin gelangt, daß ein Theil der für Thorn so unendlich wichtigen Bahn dem Verkehr übergeben werden soll; es soll eine Bahnstrecke eröffnet werden, welche Thorn nicht allein mit seinem seitherigen Hinterlande auf kürzestem und billigstem Wege verbindet, sondern ihm nun zum Theil ganz neues größeres Hinterland, neue Verbindungen, ein erweitertes Absatzgebiet, einen neuen Markt eröffnet. Wer interessirt hierbei? — Hauptsächlich der Gewerbestand von Thorn in seiner Gesammtheit, d. h. nicht etwa nur der kaufmännische Großhändler, sondern jeder Gewerbtreibende und Handwerker, dem es um den Absatz seiner Waare oder um Verwendung seiner Leistung, seiner Arbeit zu thun ist. Hierbei hat jeder sein weitgehendes Interesse, der Großhändler sowohl, der Hunderttausende von Thalern in Getreide, Wolle, Saaten, Spiritus, Wein und Colonialwaaren umsetzt, als auch der Schnittwaarenhändler, der Tischler, der Buchhändler, der Klempner, Schlosser, Töpfer, Maurer, Dachdecker, Eisenhändler, Gastwirth u. s. w. denn für alle diese Gewerbtreibenden bietet sich ein erweitertes Feld ihrer Thätigkeit, aus welchem sie Nutzen ziehen können, wenn — sie es nur verstehen und regsam genug sind die Situation auszunutzen und die Sache beim rechten Ende anzufassen. Von selbst freilich finden sich nicht neue Verbindungen, die Kundschaft will herangezogen sein, man muß dem Käufer zeigen, daß ein Verkäufer da ist, man muß sich und seine Waare, seine Leistung und Arbeitskraft empfehlen, man muß sich wie ein Pionir vorwärts arbeiten und mit Ausdauer und Klugheit sein Ziel verfolgen. Der Weg dazu, die Bahn, ist da; wohlan nun zeiget auch, daß ihr versteht daraus Nutzen zu ziehen.

Wirft man nun aber Angesichts der bevorstehenden Eröffnung der Bahnstrecke einen Blick auf die Thorner Zustände, so möchte man fast geneigt sein zu der Ansicht zu gelangen, daß die Bedeutung dessen, was vor unseren Augen vorgeht, doch nur Wenigen deutlich ist und daß im Allgemeinen die Bedeutung und Wichtigkeit der neuen Bahnstrecke noch nicht in dem Maaße gewürdigt wird, um unsere guten Thorner aus dem gewohnten bequemen Geleise zu bringen. Da der Erbauer der Bahn, — der Staat — nicht die Güte gehabt hat, den Bahnhof auf den Altstädtischen oder Neustädt. Markt zu legen, wie es wohl den guten Thornern am behaglichsten gewesen wäre, sondern ihn eine gute Strecke entfernt, auf der Mocker, zu etabliren, so hätte nämlich längst schon daran gedacht werden können und müssen, eine Verbindung des Bahnhofes mit der Stadt herzustellen und zwar eine möglichst bequeme Verbindung, welche die leichte und möglichst billige Fortbewegung von Lasten ermöglicht. Aber erst jetzt, drei Wochen vor Eröffnung der Bahn, fängt man an sich deutlich zu machen, was es mit diesem Verbindungswege eigentlich auf sich hat, nachdem der Bahnbauer angefangen hat, selbst einen Weg anzulegen, der, wie unschwer zu erkennen ist, den Interessen des Verkehrs nicht entspricht. — Wir sagen: Jetzt erst fängt man an, sich mit dieser wichtigen Frage zu beschäftigen, während Tausende von Personen u. Tausende von Centnerlasten schon in nächster Zeit diesen Weg nothwendig gebrauchen. Fragt man nun, was denn die Väter der Stadt, der Magistrat und die Stadtverordneten, unter denen doch so manche Gewerbtreibende sich befinden, die das nächste und dringendste Interesse bei der Sache haben, in dieser Angelegenheit seither gethan haben, so — können wir die Antwort hierauf schuldig bleiben, da Jeder sie sich selbst geben kann. Nichts — das ist deutlich genug — liegt aber den communalen Interessen näher, nichts hat eine so einschneidende Wichtigkeit, als die energische Förderung der hiesigen gewerblichen Beziehungen neben den geistigen der Schulen und den sozialen der humanen Anstalten. Für die Schulen, für Kranken-, Armen-, Waisen-Haus wird andauernd gesorgt, während, wenn man von dem nicht allein den gewerblichen, sondern den allgemeinen Verkehrsinteressen aller Stände entsprechenden Brückenbau absieht, für die Förderung des Handels, des Gewerbes, des Handwerks Seitens unserer Communal-Verwaltung im Ganzen wahrlich recht wenig geschehen ist, obwohl diese gewichtigen Interessen doch auch im Magistrat und in den Stadtverordneten ihre Vertretung haben und es denselben, wie wir meinen in richtiger Erkenntniß der Zeit, nicht darauf allein ankommt, den an und für sich schon mäßigen Communalbeitrag noch mehr herunter zu schrauben, sondern durch sachgemäße Capitalanlagen die Erwerbsfähigkeit und somit auch die Steuerfähigkeit des Einzelnen zu erhöhen. Wir können nicht umhin den Wunsch auszusprechen, daß gerade diese gewerblichen Verhältnisse auch in unserem Handwerker-Verein mehr Beachtung finden mögen und aus ihm heraus sich eine Vertretung bilde, welche den Interessen unserer Stadt und der Gegenwart entsprechend, ein gesundes Gegengewicht gegen die matte Tendenz alltäglicher Verwaltungsinteressen und spießbürgerlich humaner Theoretiker bilde, damit auch auf dem Gebiete der Communal-Verwaltung der Fortschritt sich geltend mache.

*) Indem wir dem Herrn Verfasser für diese wohlgemeinten Winke im Interesse Vieler danken, bitten wir die gewählte Ueberschrift freundlichst gestatten zu wollen. Die Red.

der herzliche Empfang, der Mir in Meiner dieses Reich vertretenden Stellung in allen Gauen des großen Vaterlandes kürzlich zu Theil geworden ist, und der Mich mit freudiger Genugthuung, vor Allem aber mit Dank gegen Gott für den Segen erfüllt hat, der unserem gemeinsamen redlichen Streben auch in Zukunft nicht fehlen wird.

Der Reichstag selbst versammelte sich gegen 2 Uhr im neuen Parlamentsgebäude. Der erste Abgeordnete, welcher zur heutigen Eröffnungssitzung den neuen Saal betritt, ist der Abg. von Rönne, ihm folgt der Abg. Dr. Friedenthal. Danach erscheinen v. Hoverbeck, v. Hennig, Dr. Windhorst (Meppen), Ewald, Dr. Bamberger, v. Benda, Runge, Dr. Elben (Stuttgart) ꝛc. Auch der Präsident Dr. Simson nimmt den Präsidentensitz ein und der ziemlich große Zuhörerraum ist sehr bald bis auf den letzten Platz besetzt.

Von Mitgliedern des Bundesraths erscheinen: der Staatsminister Delbrück, v. Pfretzschner, Graf Roon, Dr. Kirchenpaur, Admiral Jachmann, v. Bülow, Dr. Leonhardt, v. Harbou ꝛc. —

Um $2^1/_4$ Uhr eröffnet der bisherige Präsident Dr. Simson die Sitzung, ernennt die provisorischen Schriftführer und theilt mit, daß vom Reichskanzleramte eingegangen sind die Gesetzentwürfe, betreffend 1.) die Bildung eines Reichskriegsschatzes, 2.) die Zurückzahlung der auf Grund des Gesetzes vom 21. Juli 1870 aufgenommenen 5prozentigen Anleihe, 3) die Kontrole des Reichshaushalts für das Jahr 1871, 4) eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Norddeutschen Bundes für das Jahr 1870 mit dem Gesetzentwurf, betreffend die Ueberschüsse aus dem Bundeshaushalt des Jahres 1870. — Beim Namensaufruf stellt sich heraus, daß noch 39 Mitglieder an der beschlußfähigen Zahl des Reichstags (192) fehlen, der Präsident setzt deshalb die nächste Sitzung auf morgen Mittag 1 Uhr an und fordert die Abtheilungen auf, sich vor der Plenarsitzung zu konstituiren. Dr Windhorst (Meppen) protestirt hiergegen wegen dr Beschlußunfähigkeit des Hauses, der Präsident verweist jedoch auf frühere Präzedenzfälle und schließt die Sitzung um $3^1/_4$ Uhr.

In Wien wurde gestern mit großer und spannender Erwartung dem Ergebniß eines Ministerraths entgegengesehen. In München verurtheilt ein Hirtenbrief des Erzbischofs den Mißbrauch der durch den Magistrat angewandten bürgerlichen Gewalt, womit derselbe die Mitbenutzung der Kirchen durch die Altkatholiken erzwungen hat. — Nach Pariser Nachrichten soll die Räumung der 6 (von noch 12) occupirten Departements innerhalb 14 Tagen vollzogen sein. Der bayersche Landtag ist auf unbestimmte Zeit vertagt. — Die italienisch-französische Eisenbahn durch den Mont Cenis wird heute am 16. eröffnet.

Deutschland.

Berlin, 16. Octbr. Se. Majestät der Kaiser nahm heute Vormittag zunächst die regelmäßigen Vorträge entgegen, empfing darauf einige Militärs, fuhr Mittags 12 zum Gottesdienst und zur Eröffnung des deutschen Reichstags ins Schloß und ertheilte nachher Audienz. — Aus Baden-Baden, 14. Oktober, meldet das „W. T. B.“: Ihre Maj. die Kaiserin hat in dankbarer Erinnerung an die von Amerika im letzten Kriege bewiesene Theilnahme für die Abgebrannten von Chicago 1000 Thlr. bewilligt und hiervon dem Berliner Comité telegraphische Mittheilung machen lassen. Se. k. k. Hoheit der Kronprinz, welcher gestern Morgen von Wilhelmshöhe im Neuen Palais zu Potsdam eingetroffen ist und heute hier verweilte, kehrt Abends nach Wilhelmshöhe zurück. — An der Börse lag eine Aufforderung zu Beiträgen für die Abgebrannten in Chicago auf; bis $1^1/_2$ Uhr wurden 7575 Thlr. gezeichnet, darunter 11 Beiträge à 500 Thlr und einer (von der Diskonto-Gesellschaft) von 1000 Thlrn. — Das französische Generalkonsulat in Frankfurt a. M., welches bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges eingezogen worden war, ist nunmehr wieder hergestellt. Im Reichstage ereignete sich noch folgender Zwischenfall: Als der Präsident die Beschlußunfähigkeit des Hauses constatirt hatte und die Abtheilungen einlud, sich morgen früh zu constituiren, protestirte Windthorst zum Erstaunen aller Anwesenden dagegen, indem er die Behauptung aufstellte, auch die Abtheilungen könnten erst nach der Beschlußfähigkeit des Hauses zusammentreten. Präsident Simson fertigte ihn derb ab; „der geehrte Herr Vorredner hätte sich doch die Muße nehmen sollen, die Geschäftsordnung anzusehen“ entgegnete er ihm unter großer Heiterkeit des Hauses und als Windthorst sich zur Duplik anschickte, schnitt er ihm mit dem Schluß der Sitzung das Wort ab. Bleibt Herr Windthorst so bei, dann wird es an angenehmer Aufregung gewiß nicht fehlen.

— Das Staatsministerium hatte am 14. Abend 8 Uhr unter dem Vorsitze des Ministerpräsidenten Fürsten Bismarck im auswärtigen Amte eine Sitzung.

— Der französische Finanzminister Pouyer-Quertier ist heute 14. Morgens $^3/_4$9 Uhr u. zwar in Begleitung des Directors Ozenne, der Grafen Fénélon u. Baron und des Generalagenten Alfred Goldschmidt nach Paris abgereist. Der General-Steuer-Direktor du Clerc ist noch hier zurückgeblieben. Wann der Gesandte des deutschen Reiches, Graf Arnim, auf seinen Posten nach Paris zurückkehren wird, ist noch nicht bekannt.

— Der Amtsrath Dietze zu Barby hat sein Mandat als Mitglied zum Hause der Abgeordneten für den 7. Magdeburger Wahlbezirk (Calbe-Aschersleben) und der Pfarrer Gommelshausen sein Mandat als Mitglied des Hauses der Abgeordneten für den 5. Koblenzer Wahlbezirk (Cochem-Mayen) niedergelegt.

— Von Seiten des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien ist dem Vernehmen der „Schles. Ztg.“ nach behufs Berichtigung der Grenze zwischen der Provinz Schlesien und Oesterreich eine Kommission ernannt worden, die in Verbindung mit der zu gleichem Zweck designirten österreichischen Kommission in den nächsten Wochen die Grenze bereisen wird.

— München, 11. Oktober. Dem „Hamb. Corr.“ wird von hier geschrieben: Die stehende Rubrik unserer ultramontanen und volksparteilichen Blätter, Schlägereien zwischen preußischen und bayrischen Soldaten, war während und seit dem Kriege verschwunden. Neuestens aber wird dieselbe wieder mit großer Vorliebe zum Gaudium der Herren Franzosen und solcher die es werden wollen, kultivirt und der Hauptschauplatz derselben nach Metz verlegt. In der Regel triumphirt die naturwüchsige Kraft über die gedrillten Schwächlinge und preußische Pfifigkeit wird von dem biederschlauen altbayrischen Witze schmählich besiegt. Wie aber aus Metz hier anwesende bayrische Offiziere und Militärbeamte aufs Bestimmteste versichern, ist an all den rührenden Geschichten kein wahres Wort. Der Wunsch ist auch hier Vater des Gedankens.

— Aus Elsaß, d. 8. Oktober. Den Bürgern von Fröschweiler werden im Laufe dieser Woche ungefähr 80000 Fr. als Vergütung für Beschießungsschäden ausbezahlt. Es hat zwar die Abschätzung durch die gerichtliche Kommission noch nicht stattgefunden, um aber die nöthigen Reparaturen noch vor Ausbruch des Winters herstellen zu können, war es dringend nöthig, diese Abschlagszahlung sofort zu gewähren. Uebrigens soll die Abschätzungskommission Ende der nächsten Woche in Fröschweiler zusammentreten.

— Aus Mecklenburg, 9 Oktober. Der Schwerinische Ministerpräsident Graf Bassewitz, war in diesen Tagen in Neu-Strelitz und soll der Zweck seiner Sendung gewesen sein, mit dem dortigen Gouvernement über etwaige Verfassungsfragen zu konferiren. Das siamesische Zwillingsverhältniß zwischen Schwerin und Strelitz denkt man nicht zu lösen, wohl aber einigermaßen zu lockern, und sollen weiter die übermittelten Vorschläge dahin lauten, die Domanien beider Staaten den Landtagsbeschlüssen zu unterstellen und denselben eine Vertretung auf dem Landtage als dritter Stand zu gewähren.

Ausland.

Oesterreich. Den Vorgängen in Oesterreich widmen unsere gouvernementalen Kreise die größte Aufmerksamkeit. Die eigentlichen Ziele der Hohenwart'schen Politik können hier selbstverständlich dem Scharfblicke unseres leitenden Staatsmannes nicht verborgen bleiben, weshalb Fürst Bismarck auch keinen Weth darauf legt, ob Graf Beust die Geschäfte der auswärtigen Politik noch ferner fortführt oder nicht. Denn daß die Entlassung des letzteren gegenwärtig unter keiner Bedingung erfolgen darf, liegt auf der Hand; das Verbleiben des Grafen Beust muß zur Maskirung der Politik des Grafen Hohenwart u. der eigentlichen Absichten des Wiener Hofes dienen. Es mag dies eine wenig ehrenvolle Rolle für den Grafen Beust sein, indessen handelt es sich bei der Frage, ob der bisherige Minister der auswärtigen Politik jetzt schon entlassen werden soll oder nicht nur allein darum, ob Beust oder ob der Wiener Hof compromittirt werden soll. Die Versprechungen und Betheuerungen, welche der Kaiser von Oesterreich in Gastein-Salzburg bezüglich seiner friedlichen u. freundschaftlichen Gesinnungen gegen das deutsche Reich gegeben, würden mit dem Rücktritt Beust's auch allen Werth verlieren und dieser Rücktritt möglicherweise zu einem diplomatischen Bruche führen können. Beust wird daher bleiben, doch kann ein unbefangener Politiker hierdurch natürlicher Weise nicht darüber getäuscht werden, daß die Sammlung und Concentrirung aller preußenfeindlichen Elemente unter der Leitung des Grafen Hohenwart auf eine kriegerische Action hinweist, die gelegentlich einer Wiedererstarkung des französischen Volks in Scene gesetzt werden soll. Und man muß gestehen, daß wenn einmal der Wiener Hof seiner traditionellen Politik des Hasses gegen Preußen nicht entsagen wollte, Graf Hohenwart sich auf das liberale Bürgerthum in Deutsch-Oesterreich nicht stützen könnte, dasselbe vielmehr mit allen Mitteln bekämpfen und niederhalten müßte. Wir finden es deshalb ganz natürlich, daß die prononcirtesten Preußenhasser, die welfischen Föderalisten, die Führer der czechischen Opposition, die Klerikalen und Feudalen, die sämmtlich in Preußen und Deutschland daß größte Hinderniß für die Verwirklichung ihrer politischen Plane erkennen, sich um den Grafen Hohenwart schaaren, um diesem Staatsmanne Muth und Vertrauen zur Fortsetzung seiner verhängnißvollen Politik einzuflößen. Für uns Deutsche entsteht naturgemäß die Frage, wie lange wir diesem Treiben gegenüber in unserer reservirten Haltung verbleiben sollen, zumal wenn wir uns nicht der Erwartung hingeben können, daß es der deutsch-nationalen Partei in Oesterreich gelingen wird, den Grafen Hohenwart und seinen Anhang mit eigenen Kräften zu stürzen.

Frankreich. Paris den 16 d. M. Das Ordre, das bonapartistische Organ, bringt heute ein Schreiben der Kaiserin, das sie gegen Ende September 1870 an den Kaiser von Oesterreich richtete. Dasselbe lautete:

Sire! Die Regierung, welche sich der Gewalt in Paris bemächtigte, hat sich direct an Hrn. v. Bismarck gewandt, um die Unterzeichnung eines Friedensvertrages zu erlangen. Herr Thiers wurde beauftragt, bei den neutralen Mächten zu interveniren, und deren Vermittlung bei den Kriegführenden zu verlangen. Ich berechne nicht die Wahrscheinlichkeiten der Befreiung, welche meinem Lande die Rheinarmee, die unter den Mauern von Metz heldenmüthig kämpft, und der Muth der Vertheidiger von Paris in Aussicht stellen. Ich kann in diesen Fragen nur eine persönliche Meinung haben. Aber das über seinen Unglücksfall betrübte Frankreich will dem Blutvergießen Einhalt thun und wünscht den Frieden. Haben die neutralen Mächte nicht eine Pflicht der Menschlichkeit zu erfüllen, die Interessen der Zukunft dadurch zu beschützen, daß sie durch ihre freundschaftliche Intervention einen gerechten Friedensvertrag ermöglichen? Das Unglück ist über uns hereingebrochen, Sire, der gefangene Kaiser kann im Augenblicke nichts für sein Land thun. Was mich anbelangt, die ich durch die von meinem Willen unabhängigen Umstände von Frankreich fern gehalten bin, so bin ich Zuschauerin eines Kampfes, der mein Herz zerreißt, und ich muß schweigen vor so vielem Schmerz, vor so vielen Ruinen. Ich weiß, daß, indem ich mich an Ew. Majestät wende, dieselbe begreifen wird, daß meine einzige Sorge Frankreich ist, und daß für es allein mein grausam heimgesuchtes Herz Wünsche hegt. Ich habe die Hoffnung, daß Ew. Majestät immer ihren Einfluß ausüben wird, um mein Land vor demüthigenden Forderungen zu bewahren, und für es einen Frieden zu erlangen, welcher die Integrität seines Territoriums achtet.

England. London. Die Times macht die Noth unter den Arbeiterklassen von Paris zum Gegenstand eines Leitartikels und sagt: Wenn auch die französische Hauptstadt stets theuer für ihre revolutionären Träume bezahlen mußte, so haben doch die letzten Umwälzungen bei Weitem ernstlichere Folgen gehabt als irgend eine frühere Revolution. Jetzt macht sich das Elend möglicher Weise blos in Paris fühlbar, aber bald muß es sich auf ganz Frankreich ausdehnen. Eine Besteuerung der Arbeit, gleichviel ob direkt oder indirekt, entmuthigt nun einmal den Unternehmungsgeist und befördert die Auswanderung. Schon hören wir ein Murren, daß ausländische Agenten heimtückisch die Pariser Werkstätten umschleichen, um ihre besten Arbeitskräfte wegzulocken. Es sollte aber nicht vergessen werden, daß sich unter diesen „besten Arbeitskräften“ viele Tausend ausländischer und insbesondere deutsche Ansiedler befanden, welche durch die französische Feindseligkeit in ihre Heimathsländer zurückgetrieben wurden, um vielleicht nicht gar so bald zurückzukehren. So traurig, wie dies Alles auch sein mag, so ist das Uebel doch noch wieder gut zu machen. Der öffentlichen Agitation muß um jeden Preis ein Ende gemacht werden, Frankreich muß versichert werden, daß die Revolutions-Periode nunmehr wirklich vorüber, und zu diesem Zwecke ist es nothwendig, daß Frankreich eine Regierung habe, die nicht allein bereit sei, sich zur Aufrechthaltung der Ordnung verantwortlich zu machen, sondern auch im Stande, den wesentlichsten Lebensaufgaben ins Gesicht zu sehen und an deren Lösung zu arbeiten.

Rußland. Ein interessanter Fall von Gerechtigkeitsliebe des jetzigen Kaisers Alexander von Rußland wird von einem ostpreußischen Landsmann, dem seit längerer Zeit in Rußland (Kosacken-Pommusch-Kowno) wohnenden Gutspächter Görz in der „K. H. Z.“ mitgetheilt: Ein russischer Besitzer logirte bei einem Hotelier in St. Petersburg, einem Juden. Als ersterer eines Tages ausging überlieferte er, zu größerer Sicherheit seines Eigenthums, dasselbe, bestehend in einer verschlossenen Reisetasche, in welcher sein ganzes aus mehreren tausen Rubeln bestehendes Vermögen sich befand, jenem Hotelier. Dieser nahm's an und versprach, es sicher aufzubewahren. Als der Besitzer in das Hôtel zurückkehrte und vom Hôtelier seine Reisetasche mit seinem Gelde zurückverlangte, versicherte der Jude, letztere gar nicht erhalten zu haben und verblieb dabei, trotzdem der Besitzer ihm sagte, er verliere sein ganzes Vermögen, er sei ein ruinirter Mann, wenn er die Tasche mit dem Gelde nicht zurückerhalte. Es kam zum Proceß vor dem Friedensrichter. Der Jude schwor, daß er nichts erhalten hätte, der Besitzer, der Zeugen nicht aufzustellen vermochte, verlor den Proceß. In seiner Verzweiflung wagte er einen letzten Schritt. Beim Vorüberfahren des Kaisers warf er sich auf der Straße in den Staub und flehte die Gnade des Kaisers an. Dieser hörte ihm huldreich und aufmerksam zu und befahl dem Petenten, vor jenem selbigen Friedensgericht zu erscheinen. Das geschah, jener Jude wurde sofort citirt. Der Kaiser nahm die Amtskette des Friedensrichters um den Hals und verrichtete selbst das Amt des Friedensrichters. Der Besitzer trug seine Klage wiederholt vor auf Ehre versichernd, die volle Wahrheit gesagt zu haben. Der Jude bezog sich auf seinen Eid und verblieb dabei, weder Tasche noch Geld erhalten zu haben. Der Kaiser befahl: „Jude! setz Dich nieder und schreibe was ich Dir dictiren werde. — „Liebe Frau, sende mir durch diesen Boten alsogleich die bewußte Reisetasche mit dem Gelde, welch mir von dem bewußten Reisenden eingehändigt wurde. N. N.“ Der Kaiser sendete durch einen zuverlässigen Boten diesen Brief an die Ehefrau des Juden nach dem Hotel. In kürzester Zeit kamen Bote, Reisetasche und Geld. Der Kaiser überlieferte letztere dem hocherfreuten dankbaren Besitzer, den meineidigen, diebischen Hotelier aber auf Lebenszeit nach Sibiren.

Amerika. Newyork. Der Senator Schurz in Nashville hat eine seiner „großen“ Reden gehalten, in denen er sich so sehr gefällt. Vorher beriethen sich die Deutschen in Nashville darüber, was sie mit dem erwarteten Gaste anfangen sollten; ob er ein Deutscher, oder

ein Amerikaner, oder beides zugleich, ein Demokrat oder Republikaner, oder etwas zwischen beiden sei. Die Frage wurde durch die Rede nicht gelöst. Herr Schurz ist entschlossen, eine andere Partei zu bilden, wenn die republikanische Partei nicht will wie er. Die „Newy. Hdlsztg." bemerkt hierzu: „Im Uebrigen möge er keinen gar zu hohen Begriff von der Wichtigkeit dessen haben, was er will oder nicht will; es giebt auch noch andere Majestäten, die in Betracht kommen."

Provinzielles.

— Nachstehende der „Nat. Ztg." aus unserer Provinz zugegangene Beleuchtung unserer Schul- resp. Kirchen-Verhältnisse vom 13. d. Mts. ist gewiß zu weiterer Verbreitung und Kenntniß geeignet.

Vor einiger Zeit hat der Danziger Magistrat als Patron der dortigen höheren Lehranstalten dem Pfarrer Dr. Redner das auf Widerruf ihm übertragene Amt eines katholischen Religionslehrers an diesen Anstalten, und zwar unter Zustimmung des Provinzial-Schul-Kollegiums gekündigt. Der Grund war, daß derselbe schon vor, besonders aber nach der Verkündigung des Unfehlbarkeits-Dogmas als ein im hohen Grade leidenschaftlicher Vorkämpfer der ultramontanen Partei in allen ihren Bestrebungen sich gezeigt hatte. Oeffentliches Zeugniß dafür legte namentlich das von ihm redigirte, auch in der „Nationalzeitung" schon zu wiederholten Malen als ein Organ des vor keinerlei Art von Mitteln zurückschreckenden Jesuitismus von mir characterisirte „Danziger Katholische Kirchenblatt" ab. Ein solcher Schürer der Feindschaft und des Hasses gegen alle Andersgläubigen innerhalb wie außerhalb der katholischen Kirche eignet sich selbstverständlich so wenig zum Unterrichte und zur Erziehung der Jugend in der Religion der Liebe und der gegenseitiger Duldung, daß man ihn unmöglich länger in den von der Kommunalbehörde ihm anvertrauten Amte belassen konnte, als Gesetz und Vertrag es durchaus nothwendig machten. — Auch in Elbing hat der Magistrat es für seine Pflicht erachtet, der Verhetzung zu konfessionellem Hasse, zumal in der Volksschule, einen Damm entgegenzusetzen. Allerdings ist bisher in keiner der Elbinger Schulen irgend etwas vorgekommen, was zu einer Repressivmaßregel auch nur den geringsten Anlaß geben könnte. Aber Präventivmaßregeln bei Neubesetzung einer Lehrstelle, zumal wenn deren Inhaber Religionsunterricht zu ertheilen hat, sind dort wie überall nothwendig. Aus diesem Grunde hat der Elbinger Magistrat die Bewerber um die Hauptlehrerstelle an der dortigen, unter seinem Patronat stehenden katholischen Nikolaikirche zu einer Erklärung über ihren Standpunkt gegenüber dem Unfehlbarkeitsdogma aufgefordert. Es ist das eine Maßregel, die man in jedem Falle nur mit Widerstreben ergreifen wird. Aber sie ist unerläßlich in dem Kriegszustande, den der Ultramontanismus selbst seit Jahr und Tag gegen die Bildung, die Gesittung, das religiöse Gewissen und die staatliche Ordnung des deutschen Volkes verkündigt hat. So wenig eine staatliche oder kommunale Obrigkeit ohne schwere Pflichtverletzung einen Lehrer anstellen darf, vom dem sie mit aller Wahrscheinlichkeit vermuthen muß, daß er die Unverbindlichkeit des Sittengesetzes und die Grundsätze des Materialismus, des Atheismus oder die des Sozialismus und Kommnnismus seine Schüler lehren werde, eben so wenig darf sie den Unterricht der Jugend einem Manne anvertrauen, von welchem zu befürchten steht, daß er mit der abgöttischen Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit nothwendig auch die Konsequenzen derselben, wäre es auch nur indirekt, der Seele seiner Zöglinge einprägen werde. Wer dem armen, gebrechlichen Menschen, welchen man Papst nennt, das Attribut der göttlichen Unfehlbarkeit in alle dem beilegt, was auf die höchsten und heiligsten Güter der Menschheit sich bezieht; wer diesen Papst für den Herrn des reliösen Glaubens nnd des sittlichen Gewissens erklärt; wer mit blasphemischer Berufung auf das heilige Wort: „Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen" sich gerade diesem Menschen gegenüber zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet; wer diese Pflicht auch dann, und vorzugsweise gerade dann übernimmt, wenn der Papst von seinem Lehrstuhle aus bestimmte Gesetze und Verfassungen der Staaten, bestimmte Anordnungen der Obrigkeiten und nicht minder die Ueberzeugungen der wahrhaft aus Gott stammenden Vernunft wie die Stimme Gottes in dem Gewissen der Menschen für gottlos und unsittlich erklärt; wer endlich die Jugend zu demselben sündhaften Gehorsam und damit, vorkommenden Falls, zum ebenso sündhaften Ungehorsam gegen die Autorität des Staates und die heiligen Grundsätze der sittlichen Ordnungen unter den Menschen zu verführen oder vielmehr abzurichten für seine Aufgabe hält: der ist ein Solcher, den Staat und Gemeinde, so weit ihre Macht reicht, von jedem öffentlichen Lehramte fern zu halten unter allen Umständen verpflichtet sind. Wenn Bischöfe und Jesuiten und ihre Organe die Erfüllung dieser Pflicht als einen Eingriff in die Denk- und Gewissensfreiheit gerade der fanatischsten Feinde eben dieser Freiheit denunziren, nun, so mögen sie sich selbst ins Gesicht schlagen, ganz nach ihrem Belieben. Aber unsere deutschen Schulen und hoffentlich auch unsere deutschen Kirchen sollen ihnen doch verschlossen werden.

Verschiedenes.

— Ueber die Münzfrage verlauten aus dem Westen und Süden des Vaterlandes Stimmen, die das Gegentheil von einem Einverständniß mit der Regierungsvorlage ausdrücken; so auch nach folgendem der hiesigen Handelskammer aus Mainz zugegangenen Artikel vom 10. October cr.

Also Goldstücke zu 5, $6^2/_3$ und 10 Thlr. resp. 15, 20 und 30 Marken sollen wirklich die langersehnte zukünftige deutsche Münzeinheit darstellen! Fürwahr, wenn es nicht in der „Provinzial-Correspondenz" stünde, man würde es nicht für möglich halten. Jahrelang hat sich der deutsche Handelstag mit der unglückseligen Idee, die Mark zur Rechnungseinheit zu machen, herumgeschleppt. Als man aber auf dem Handelstage zu Berlin 1868 wiederum und zwar mit größerem Ernste als vorher an die Frage herantrat, bekannte es der deutsche Handelstag, bisher ein unpraktisches Steckenpferd geritten zu haben, und war nun einig darin, daß nur Goldgulden = 20 Sgr. und als Goldmünze dessen zehnfacher Betrag, dem 25 Francs-Stücke gleich, sich zur zukünftigen deutschen Münzeinheit eigne. Zahlreiche Schriften und Artikel, die seitdem geschrieben wurden, haben die öffentliche Meinung hierin bestärkt und noch neuerdings hat der von ganz Deutschland, namentlich aber aus Norddeutschland beschickte, im äußersten Norden Deutschlands tagende volkswirthschaftliche Congreß sich in demselben Sinne ausgesprochen.

Nachdem so von den competentesten Körperschaften eine Münze empfohlen worden war, die in befriedigendster Weise alle Vorzüge vereinigt, indem sie einerseits an sich die schönste und für das Publikum angenehmste Größe hat, andreits sich an das bestehende so eng anschließt u. gleichzeitig mit den Münzen der anderen Hauptnationen in so einfachem Verhältnisse steht, ist die oben erwähnte Nachricht wirklich überraschend und geeignet, eie Hoffnung auf eine richtige Lösung der Münzfrage für Nord- und Süddeutschland einigermaßen herabzustimmen.

Man ist in den letzten Jahren in Deutschland gewohnt, volkswirthschaftliche Fragen von Berlin aus mit wirklich genialem Blicke und frei von engherzigem Particularismus gelöst zu sehen! Auf dem Gebiete der Zoll- und Handelspolitik, der Schifffahrt und des ganzen Verkehrswesens, der Postgesetzgebung wie des Gewerbebetriebs, überall treten uns Reformen entgegen, die auf der Höhe der Zeit stehen. Sollte die neue Reichsregierung nur auf dem Gebiete des Münzwesens der großen Ideen ermangeln? Sollte sie wirklich Süddeutschland und den neuerworbenen Reichsangehörigen in Elsaß und Lothringen an Stelle der Münzen, die man diesen nimmt, keinen besseren Ersatz zu bieten im Stande sein?

Manche mögen sich über die Lösung der Münzfrage, wie sie in der „Prov.-Corr." in Aussicht gestellt, ist, vielleicht damit trösten, daß sie dieselbe wiederum nur als ein Provisorium ansehen. Was sollen aber Provisorien in dieser Materie? Verlangt nicht der Handelsstand und das ganze Publikum gerade auf dem Gebiet des Münzwesens endlich aus den Provisorien heraus und in einen dauernden absolut guten Zustand hineinzukommen?

Wir sind übrigens der Ansicht, daß, wenn der provisorische Zustand, der nach den Ausführungen des erwähnten Blattes erstrebt wird, einmal existirt, unsere Generation eine Aenderung wohl nicht mehr erleben wird

Daß man sich bei unserer Münzreform möglichst an den in dem größten Theile Deutschlands herrschenden Thaler anschließe, ist natürlich und billig. Aber wir begreifen nicht, warum man, hiervon ausgehend, dem $1/_3$ Thaler den Vorzug vor dem $2/_3$ Thaler giebt? Lehnt sich nicht einer so gut an den Thalerfuß an wie der andere und muß man nicht, wenn dies der Fall, dem $2/_3$ Thlr. den Vorzug geben wegen der evidenten Vortheile, die er durch seine bessere Uebereinstimmung mit den sonstigen Weltmünzen bietet, sowie wegen seiner passenderen Größe?

Will man eine kleine Rechnungsmünze schaffen wie die Mark, dann würde man eben so gut einfach den französischen Franc adoptiren können, geradeso wie man Frankreichs Maße und Gewichte angenommen hat. Ist doch gegen den Franc nichts einzuwenden, als daß er in seiner Hnnderttheilung zu klein ist. Bei der Mark à 100 Pfennigen aber wäre es wahrhaftig nicht nennenswerth besser! Und doch müßte um dieser Differenz willen das Elsaß seinen liebgewonnenen Franc aufgeben und ganz Deutschland würde eine Münze aufoktroyirt erhalten, die noch nicht einmal der ersten Anforderung an ein modernes Münzsystem entspräche, indem ihr die dekadische Gliederung abginge! Die Kleinheit der Mark zwingt ja dazu, Goldstücke nicht etwa im 10fachen, nein, im 15 und 30 fachen Betrage der Mark in Aussicht zu nehmen!

Die über den zu Berlin beabsichtigten Modus der Münzreform schon seit einiger Zeit curfirenden Mittheilungen haben denn auch vielfach ein gewisses Mißtrauen bezüglich der glücklichen Lösung dieser Frage hervorgerufen und steht zu erwarten, daß dasselbe in nächster Zeit in kaufmännischen Körperschaften und Ständekammern, im Bundesrath u. im Reichstage einen entschiedenen Ausdruck finden wird.

Mehrfache derartige Kundgebungen liegen bereits vor. Wie wir hören, haben auch die sämmtlicheu hessischen Handelskammern (Mainz, Darmstadt, Offenbach, Worms) sich in diesem Sinne ausgesprochen und in einer Collektiveingabe an die Staatsregierung mit dem Ersuchen gewandt, es möge dieselbe ihren Bevöllmächtigten im Bundesrathe mit deßfallsigen Instructionen versehen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß sich nicht blos die Handelskammern und kaufmännischen Corporationen, sondern auch die Presse der so wichtigen und so brennenden Frage mehr, als bisher geschehen, annähmen.

— Für Jäger. Die Engländer sollen in Norwegen die Jagd jetzt mit einer Art „neu erfundener Mitrailleuse" betreiben, mit der sie Vögel aus der Entfernung niedermähen. Dazu geht uns folgende erklärende und interessante Notiz von dem Redacteur des „Organ für Schützenwesen und Jägerei", Herrn A. Netemeyer aus Berlin zu. Die Geläufigkeit, mit der man den Engländern bei jeder nur möglichen Gelegenheit gern eine „neue Erfindung" zuschreibt, giebt mir Veranlassung, über das berührte Thema der „Jagd-Mitrailleuse" folgendes mitzutheilen: Nach „Hendel's Archiv für Schützen von 1802, Band I., Seite 216" bedienten sich schon die Jagdliebhaber der ältesten Zeit (also wohl schon vor 100 – 150 Jahren der „Neunläufigen Pürschbüchse oder Karrenbüchse" zu großem Federwildpret, Auerhühnern, Trappen, Brachvögeln, wilden Gänsen und Enten, welche sämmtlich sehr scheu sind, sich aber gern zusammenhalten." Von diesem Instrument sagt Hendel, daß es 9 scharf gezogene Läufe mit einem deutschen Schloß und die Form eines Kegelspiels gehabt hat. Diese Läufe lagen zu je 3 übereinander, die drei unteren schossen etwas kürzer, die oberen etwas höher, und die drei mittleren konnten, je nach Erforderniß, nach unten oder nach oben gerichtet werden; man vermochte damit auf 300 Schritt im Kernschuß zu schießen.

Aus diesen Angaben ersieht man, daß das Instrument vorrzugsweise für die Wasserjad, auf Bestreichung großer Flächen und sonach auf Erlegung großer Massen des Wassergeflügels berechnet war. Man pflegte die Purschbüchse auf kleinen Karren zu führen und die Läufe, von welchen jeder mit ? Kugeln geladen wurde, mit Stroh oder Heu zu bedecken (um bei dem scheuen Federwilde keinen Verdacht zu erregen). Die Jäger, welche meist Schäfer-, ja sogar Frauenkleider anlegten, umfuhren nun das in größerer Anzahl zusammenliegende Wassergeflügel, zuerst in weitem, dann sich allmählig verengendem Zirkel, bis dasselbe nicht mehr scheute und sie schußmäßig herangekommen waren; dann legten sie sich hinter den Korn und nahmen ihr Ziel auf die mittelsten Vögel, welche bei sicherem Ziel meist sämmtlich erlegt wurden. Hieraus leuchtet denn wohl hervor, daß man es in der englischen Erfindung lediglich mit einer Imitation der bei unsern deutschen Vorfahren üblichen mehrläufigen Pürschbüchse zu thun hat, die ein englischer Nimrod behufs Ausübung der „Engros-Jagden" aus einer deutschen Rumpelkammer wieder hervorgesucht hat. —

— Nachdem in Gemäßheit des Art. 11 des Frankfurter Friedensvertrages deutscherseits den franz. Kaufleuten, Fabrikanten und deren reisenden Dienern, welche in Deutschland Einkäufe machen u. Waarenbestellungen aufsuchen, die Gewerbesteuerfreiheit wiederum eingeräumt ist, sind auch seitens der französischen Regierung Anordnungen getroffen um den deutschen Kaufleuten, Fabrikanten u. ihren Reisenden in Anschauung ihres Gewerbebetriebes in Frankreich die gleiche Behandlung zu Theil werden zu lassen.

Locales.

— **Kleinkinder-Bewahranstalt.** Für diese so segensreich wirkende und mit so entschieden tiefem Erfassen geleitete, primäre Erziehungsanstalt liegt uns der 26. Bericht für das Verwaltungsjahr 1. April 1870 bis 31. März 1871 vor. Wir entnehmen der dem Rechnungstheile desselben voraufgehenden dankenswerthen Abhandlung, die mit kurzen aber überzeugenden Worten die Forderungen für die räumlichen und lokalen Verhältnisse der Anstalt in Bezug auf Conservirung der Gesundheit der bewahrten Kinder aufstellt, nachdem die Krankheitserscheinungen, die sich vornehmlich in diesem noch zarten Alter bei Mangel von gesunder Luft und hinreichendem Licht zu entwickeln pflegen, bezeichnet worden, folgende, den benutzten Lokalien nachgewiesene Bemängelungen:

Abgesehen von der Wohnung der Aufseherin besitzt die Bewahranstalt zur Benutzung für die Kinder zwei zusammenhängende Räume, von welchen der kleinere 16′ lang, 14′ breit und 8′ hoch, der größere 30′ lang, 12′ breit und 9′ hoch ist; zur Ventilation dienen außer den gewöhnlichen Wegen durch Ritzen und Spalten an Thüren und Fenstern eine in einem Fenster des kleineren Zimmers angebrachte sogenannte Luftscheibe, im größeren die herauszunehmenden oberen Theile der dort vorhandenen Bogenfenster und endlich ein aus jedem Zimmer in der Nähe der Decke nach dem Schornsteine führendes Abzugsrohr, von welchen die letzteren namentlich während der Heizperiode eine kräftige Luftströmung unterhalten. Die Frequenz der Anstalt schwankte abgesehen von der Zeit strenger Winterkälte im vergangenen Jahre zwischen 66 und 108 Kindern. Tritt man nun in den letzten Vormittagsstunden daselbst ein, so findet man die Luft noch einigermaßen erträglich, wenn der Besuch nicht mehr als 60 – 70 Kinder beträgt; ist er stärker, so weist uns alsbald unsere Nase das Vorhandensein einer Menge irrespirabler Gasarten nach als Folge theils des Luftverbrauchs durch den Athmungsproceß, theils der Beimengung von Ausdünstungen anderer Art, zu welchen noch die in der Luft suspendirte Feuchtigkeit und desgleichen feste Körper als Dunst und Staub hinzutreten.

Hieraus erhellt, daß bei einer Durchschnittsfrequenz von 80 und mehr Kindern täglich diese wenigstens die letzten Stunden ihres Aufenthaltes in der Anstalt in schlechter Luft zubringen müssen. Da es nun für den Besuch der Anstalt überhaupt ein Mißgriff sein dürfte, nur eine bestimmte Anzahl von Kindern zuzulassen und die mehr erscheinenden zurückzuweisen, auch ein kostspieliger Ventilations-Apparat nicht anwendbar erscheint, so folgt hieraus die Nothwendigkeit, die Räumlichkeit der Anstalt zu erweitern.

Denn: Ein Kind will, kann und soll eben nicht lange still

ftion. Die Berücksichtigung dieses physiologischen Bedürfnisses ist daher für eine Kleinkinder=Bewahranstalt unumgänglich. Rechnet man zu Aufenthalt und Bewegung für ein kleines Kind soviel Platz, als für ein größeres Schulkind nur zum ersteren Zweck erforderlich ist, nämlich 9 □', so ergiebt sich nach den obigen Maßbestimmungen, daß unsere Anstalt etwa für 65 Kinder Platz hat; sie ist also für gewöhnlich überfüllt.

In Bezug auf das erforderliche Licht. Unsere Bewahranstalt liegt mit der Straßenfront nach Nordosten und hat daselbst zwei Fenster für ihr kleineres Zimmer. Sonne fällt dort also nur in den ganz frühen Morgenstunden im Sommer hinein, auch wird sich das nach der Anlage des Gebäudes nicht ändern lassen. Das größere Zimmer dagegen, welches drei Fenster nach dem Hofe, also nach Südwesten hat, läßt im Sommer von Vormittag an die Sonne zu; im Winter freilich schneiden die Gebäude ringsum die Sonnenstrahlen meist ab. Dem Bedürfniß nach Licht und Sonne würde also zum größten Theile wenigstens genügt sein.

Seitdem aber die Südseite durch eine hohe Mauer abgeschlossen ist, hat in dem zum Tummelplatze dienenden Hofraume das Regenwasser, was auch von den zunächst liegenden Dächern sich dort sammelt, keinen Abzug mehr, es stagnirt und weicht den Boden bald mehr, bald weniger auf. Bei der vorerwähnten Beschaffenheit desselben ist hierdurch reiche Gelegenheit zur verstärkten Auflösung und Verflüchtigung allerlei fauliger Substanzen gegeben, was um so schlimmer ist, als wie gesagt der Hof durch hohe Mauern eingeschlossen, nicht nur wenig Luftwechsel hat, sondern auch der Einwirkung der Sonne fast ganz entzogen ist. Von welcher Bedeutung dies ist, ergiebt sich aus dem vorher Gesagten von selbst.

Nach den dann vorgeschlagenen speciellen Abhilfen schließt der Herr Verfasser: Hierzu aber gehören Mittel und wir wenden uns deshalb vertrauensvoll an unsere Mitbürger mit der Bitte, uns in unseren Bestrebungen, das zweifellos segensreiche Institut der Kleinkinder=Bewahranstalt zu erhalten und zu verbessern, durch reichliche Beiträge zu unterstützen, zumal wir unter dem Druck der Kriegsverhältnisse geglaubt hatten, im vorigen Jahre hierauf verzichten zu müssen.

Aus dem Rechnungstheile entnehmen wir: Die Einnahme betrug 1) an Bestand 186 Thlr. 11 Sgr. 8 Pf.; 2) an eingekommenen Beiträgen 76 Thlr. 10 Sgr.; 3) an Collecten an beiden Osterfeiertagen 16 Thlr. 27 Sgr. 11 Pf.; 4) an Miethen 50 Thlr.; an Schulgeld 4 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf.; 5) an Zinsen 88 Thlr. 24 Sgr. (von 3 hypothekarischen Capital=Ausleihungen von zusammen 1895 Thlr à 5%). An Geschenken 57 tlr. (17 Thlr. von J. M. der Königin Elisabeth und 40 Thlr. von der Kämmerei=Kasse zu Brennholz) zusammen: Jahreseinnahme 480 Thlr. 11 Sgr. 1 Pf.

An Ausgaben: 1) Besoldungs= und Verwaltungskosten 158 Thlr., 2) Reallasten 4 Thlr. 5 Pf., 3) Bedürfnisse der Anstalt 42 Thlr. 17 Sgr. 8 Pf., 4) Zur baulichen Unterhaltung 23 Thlr. 24 Sgr. 11 Pf., 5) Außergewöhnliche Ausgaben 110 tlr. 15 sgr. Zusammen Jahres=Ausgabe 338 Thlr. 28 Sgr. Verbleibt am 31. März 1871 ein Bestand von 141 Thlr. 13 Sgr. 1 Pfg. —

Ein Anhang bringt dann noch einen Rechnungsabschluß des die Zwecke der Anstalt mit großem Eifer liebevoll unterstützenden verehrlichen Frauenvereins, welcher eine Einnahme von 87 Thlr. 2 Sgr und eine Ausgabe von 76 Thlr. 9 Sgr. 3 Pf. und mit einem Beistande von 11. Thlr. 18. Sgr. 2. Pf. abschließt. Mit den bezifferten Ausgaben wurden Anschaffungen von Bekleidungsgegenständen und die Aufwendungen für die den Kleinen bereitete Weinachtsfreude bestritten.

Wünschen wir der ihre Heilsamkeit in so vielen Richtungen überzeugend darthuenden Anstalt nun noch das günstigste Fortbestehen und möge sie durch freigebige Mittel, die im vorigen Jahre aus mehreren Gründen ihr nur sparsam zuflossen, im gegenwärtigen bald in die Lage versetzt werden, die gerügten Mängel möglichst beseitigen und in jeder Beziehung prosperiren zu können. — Was den Umfang des Berichts anbelangt, so müssen wir zugeben, daß seine Nachrichten für den mit der Vergangenheit der Anstalt Vertrauten vollständig ausreichen, anders aber wenn diese Voraussetzung nicht zutrifft und ein Fremder, der sich ja auch für unsere bescheidene Pflanzstätte menschlichen Heils erwärmen kann, solchen ohne Commentar liest. Da wäre es doch zweckmäßiger, daß er zu Eingang oder zum Schluss wenn auch in kürzesten Worten einer Auskunft über die Anstalt in historischer, statistischer und vielleicht auch administrativer Hinsicht begegnete. Davon findet er nur auf dem Titel: 26. Jahresbericht.

— **Schiedsgerichte.** Comme chez nous! Der abweisende Bescheid, welchen conform mit anderen Communalbehörden der Magistrat von Berlin in der Frage der Schiedsgerichte hat ergehen lassen, ist bei den hiesigen Ortsvereinen auf starke Oppositionen gestoßen, und am Montag wurde in Folge dessen dem Oberbürgermeister ein mit 3000 Unterschriften bedeckter Protest durch eine Deputation überreicht. Interessant ist es dabei, aus der Antwort des Letzteren die Stellung zu entnehmen, welche die städtischen Behörden zu dieser Frage einnehmen. Der Oberbürgermeister äußerte seine Ansicht dahin, daß durch Schiedsgerichte überhaupt nichts ausgerichtet, namentlich eine Arbeitseinstellung nie dadurch verhindert werden könne, weil einer oder der andere streitende Theil sich nie dem Ausspruche des Schiedsgerichts fügen würde. Seiner Ansicht nach gehe es gar nicht anders und werde auch nie anders werden. Arbeitseinstellungen werden immer stattfinden, und wird aus dem Kampfe derjenige Theil stets siegreich hervorgehen, der es am längsten aushält. Die Einigungs=Commissionen werden dann erst erfolgreich eintreten können, wenn beide Parteien durch langen Kampf erschlafft, und müde geworden, so wie es jetzt in England der Fall ist.

Börsen=Bericht.

Berlin, den 16 Oktober cr.

Fonds	fest.
Ruff. Banknoten	83¼
Warschau 8 Tage	82¾
Poln. Pfandbriefe 4%	72
Westpreuß. do. 4%	88¾
Posener do. neue 4%	90¼
Amerikaner	96⅜
Oesterr. Banknoten 4%	85⅛
Italiener	57¾
Weizen:	
Octbr.	84
Roggen	fest.
loco	58½
Octbr.=Novbr.	59⅛
Novbr.=Dezbr.	59⅛
April=Mai	59¼
Rüböl Octbr.	29½
pro Novbr.Dezbr.	28 1/12
Spiritus	matt.
loco	23. —.
Octbr.=Novbr.	22. 25.
April=Mai.	21. 13.

Getreide=Markt.

Thorn, den 17. October. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: freundlich. Mittags 12 Uhr 5 Grad Wärme. Wenig Zufuhr. Preise fest.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 73—75 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 78—82 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 81—83 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen, höher 122—125 Pfd. 52—53 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 46—48 Thlr., Kochwaare 52—54 Thlr. pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Ort. 21—22 Thlr.

Russische Banknoten 83¼, der Rubel 27¾ Sgr.

Danzig, den 16 October. Bahnpreise.

Weizenmarkt fest und theilweise höher. Zu notiren: für ordinär und bunt 120—123 Pfd. von 67—72 Thlr, roth 126—132 Pfd. von 74—79 Thlr., hell= und hochbunt und glasig 125—132 Pfd. von 78—83 Thlr, weiß 126—132 Pfd. von 80—84 Thlr. pro 2000 Pfd.

Roggen frischer fest, 120—125 Pfd. von 53 — 55½ Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste, kleine 107—109 Pfd. von 49—51 Thlr., große 108—115 Pfd. von 51 — 53½ Thlr. pro 2000 Pfd

Erbsen, nach Qualität 49—52 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer nach Qualität von 37—39 Thlr. pro 2000 Pfd.

Spiritus 20—21½ Thlr. und im Datail 22 Thlr. pro 8000 % Tr. bez.

Stettin, den 16. October., Nachmittags 1 Uhr.

Weizen, loco 67-82, per Oktober 81, pr October=November 81. per Frühjahr 81¾.

Roggen, loco 54—57, per October und October=November 56½, per Frühjahr 57.

Rüböl, loco 100 Kilogramm 29⅓ Br., per Oktober 100 Kilogr. 28⅔, per April=Mai 100 Kilogramm 27½.

Spiritus, loco 23⅛, per October 23, per Frühjahr 20⅔.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 17. October. Temperatur: Wärme 3 Grad. Luftdruck 28 Zoll 4 Strich. Wasserstand 2 Fuß 3 Zoll.

Inserate.

Auction.

Donnerstag, den 19. d. Mts., von guten wollenen Kleiderstoffen, Velours, Düffel und anderen Artikeln; inzwischen Ausverkauf zu jedem irgend annehmbaren Preise bei

A. C. Hirschberger.

Scholly Behrendt's

Schuh= und Stiefellager

ist durch Completirung in Herren= Damen= und Mädchen Gamaschen in allen Sorten Leder, Filz und Serge, warm gefüttert, für Herbst und Winterzeit geeignet, vollständig sortirt und wird billig verkauft.

Julius Ehrlich.



Stadttheater=Keller.

Täglich

Adler=Bier

vom Faß.

G. Welke.

Teltower Rübchen,

Astrachaner Erbsen,

Blume kohl

bei **L. Dammann & Kordes**

Auf rothe u. weiße Eß-Kartoffeln, ins Haus geliefert, nimmt Bestellungen entgegen

R. Neumann, Seglerstr. Nr. 19.

Zahnseife und Zahnpasta,

von A. H. A. Bergmann in Waldheim i. S.,

empfiehlt à 3, 4, 6 und 7½ Sgr. **C. W. Spiller** in Thorn

Heilung für Alle ist in guten Heilnahrungsmitteln.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin.

Quedlinburg, 24. Juli 1871. Wir erbitten uns von Ihrem so ausgezeichnet **guten Malzextract** eine Sendung. **F. A. Belger & Sohn,** Wellenwaarenfabrik. — Meine Frau glaubt **nur durch den Genuß Ihres Malzextraktes ganz hergestellt werden zu können.** Sie hatte sich an anderer Stelle Malzextract gekauft, hat aber **einen großen Unterschied zwischen diesem und dem Ihrigen gefunden.** Nach den Briefen meiner Frau muß der Heilerfolg durch den Genuß **Ihres Malzextrakts** ein brillanter sein. **H. Dyhrr,** aus Berlin, Belle=Alliance=Straße 84. — Sie wollen mir von **Ihrer der Stärkung so dienlichen Malzgesundheits=Chocolade** so bald wie möglich zusenden. **H. Bauer** aus Rostock.

Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn

Pflaumenkreide,

Kirschkreide,

getr. Kirschen 2c., Backobst,

Preißelbeeren, eingekocht,

offerirt **Carl Spiller.**

Mein **Schuh= u. Stiefellager** befindet sich jetzt

Altstädt. Markt Nr. 295,

nahe der Post und dem Hotel „Drei Kronen“ **J. S. Caro**

Norddeutscher Bier-Convent.

Polnisch Porter

pro Flasche 2 Sgr.,

Dt. Croner Bier

das Seidel 1½ Sgr.

Theodor Keutner.

Ananas in Flaschen,

Engl. Saucen,

Pickles,

offerirt **Carl Spiller.**

Kieler Fettbücklinge

und **Sprotten** bei

L. Dammann & Kordes

Dammwild

offerirt das

Dominium Ostrometzko.

Alle Sorten **Heringe,** als: Matjes, Schotten, Ihlen und Großberger in Tonnen sowie im Einzelnen empfiehlt billigst **Herrmann Schulz,** Neust.

Eine Näthelin, die auch im Hause Wäsche näht, ist zu erfragen Bäckerstraße Nr. 225, parterre.

Bekanntmachung.

Diejenigen Haus= und Grundbesitzer, welche die am 1. October d. J. fällig gewesenen Zinsen von den auf ihren Grundstücken für die Kämmerei und die städtischen Institute eingetragenen Kapitalien noch nicht gezahlt haben, werden hiermit zu deren Berichtigung binnen 8 Tagen bei Vermeidung der Klage aufgefordert.

Thorn den 13 October 1871.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Publikum wird davon in Kenntniß gesetzt, daß alle durch das Eichamt abzumachenden Geschäfte zunächst bei dem Kämmerei Kassenbuchhalter Herrn Schwartz anzumelden sind.

Thorn, den 17 October 1871

Der Vorstand des Eichamtes.

Martini

Ich wohne Schuhmacherstr. 391 beim Glaser **Aron.**

Auguste Seibt, Krankenwärterin.

Engl. Kochsalz u. Viehsalz

empfiehlt **Herrmann Schulz,** Neust.

Gute Kartoffeln

sind auf schriftliche Bestellung zu haben.

Sommer, Piarza

98. Gerechtestraße 98.

werden Herren und Damen Kleider, Tücher und Tischdecken sauber und billig gewaschen.

1 gr. m. Zim. z verm. Kl. Gerberstr. 20, 2 Tr.

1 Zimmer für eine einz. Pers. ist sof. zu vermiethen Bromb. Vorstadt 72

Ein möblirtes Zimmer für 1—2 Herren vermiethet **G. Jacobi,** Altthorn. Str.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.